

"Außenseiter" im Blick, mit viel Gespür für ihr Innenleben - Teil 2 -

Autoren: Sabine Huttel im zweiten Teil des Gesprächs mit Campus-Web



Zurück zu **Teil 1**

cw: In *Mein Onkel Hubert* erzählen Sie aus der Sicht einer Schülerin, die auch unter ihren Lehrern leidet. Sie waren selber lange Zeit Lehrerin. Haben Sie eigene Berufserfahrungen in Ihre Geschichten mit einfließen lassen?

Die Lehrer und Lehrerinnen der 60er Jahre, wie sie in *Mein Onkel Hubert* geschildert werden, habe ich ja noch selbst genossen. Insofern fließen meine Erfahrungen als Schülerin hier ein. Meine Erfahrungen als Lehrerin spielen wahrscheinlich mehr oder weniger unbewusst auch eine Rolle beim Schreiben. Als Lehrerin habe ich so viel mit jungen Menschen zu tun gehabt, so viele ganz unterschiedliche Entwicklungen verfolgt, Einblick in so viele Familien gehabt.



Lesung im 'Limes' mit LBST-Referent G. von Schenck

cw: Haben diese Erfahrungen Sie zum Schreiben motiviert?

Sicher nicht in erster Linie. Wichtiger ist wahrscheinlich das Lesen gewesen, die Begeisterung für das Erzählen, für die Sprache als Instrument der Gedanken und als Klanggebilde. Auch meinen Eltern und Geschwistern war Literatur wichtig, sie lasen und lesen viel und diskutierten über das Gelesene. Ich habe immer schon gern geschrieben, Briefe, Geschichten. Die Arbeit in der Schule ließ mir allerdings nicht die Zeit, einen längeren Text wirklich durchzuarbeiten, das ging erst danach.

Ein kleines Schlüsselerlebnis hatte ich aber einmal durch meine Schüler, als ich in einem 11er-Deutschkurs mal



'Slalom', 2011 erschienen im fhl Verlag

eine kreative Schreibaufgabe gestellt habe. Jeder sollte drei Zettel beschriften: einen mit dem Namen einer Hauptfigur, deren Alter und Beruf, einen mit einem Schauplatz, einen dritten mit dem Genre (Kriminalgeschichte, Liebesgeschichte, Horrorgeschichte etc.) Die Zettel wurden in drei Schüsseln geworfen, anschließend sollte jeder aus jeder Schüssel einen Zettel ziehen und aus diesen Vorgaben eine Geschichte machen. Die Elfer fanden das lustig und spannend und waren schon dabei, ihre Zettel zu beschriften, plötzlich sagte eine Schülerin: 'Sie müssen aber auch mitmachen, Frau Huttel.' Ich war platt. 'Wann soll ich das denn noch schaffen?', habe ich gefragt, 'wollt ihr mal wissen, wie viele Korrekturstapel bei mir zu Hause liegen?' Aber die Schüler lachten nur, lehnten sich zurück und sagten: 'Wenn Sie nicht mitmachen, schreiben wir auch nichts.' Das ging noch kurz hin und her. Schließlich gab ich mich geschlagen, weil ich insgeheim auch große Lust dazu hatte... Auf meinen drei Zetteln stand: Benjamin Blümchen, 45 Jahre, Staubsaugervertreter/ Los Angeles/ Horrorgeschichte. Ich dachte, ich brech zusammen... Ich hatte überhaupt keine Idee. Zu Hause habe ich mich dann hingeworfen und habe diese Horrorgeschichte geschrieben. Als ich einmal „drin“ war, hat mir das einen riesengroßen Spaß gemacht. Ich habe alles um mich herum vergessen und war voll und ganz in der erfundenen Horror-Welt mit ihren Bildern, Geräuschen und Gerüchen. Diese Elfer sind also auch ein bisschen schuld daran,

dass ich heute schreibe.

cw: Wie haben Sie Ihre Verlage ausgewählt und wie sind Sie mit Ihren Projekten an diese herangetreten?

Wenn man – wie ich – weder im Literaturbetrieb bekannt noch sonst in irgendeiner Hinsicht prominent ist, hat man es immer schwer, einen Verlag zu finden. Ich habe mich zuerst an zwei Literaturagenten gewandt. Beide fanden *Mein Onkel Hubert* gut, aber sie glaubten, sie könnten das Manuskript nicht an Verlage verkaufen. Ich habe natürlich gefragt, warum, und bekam zur Antwort, das Thema sei *zu negativ*; der Roman sei *zu kurz, zu knapp und zu dicht* erzählt, außerdem *zu leise*; ein Jahr aus dem Leben eines zwölfjährigen Kindes sei *nicht relevant genug*. Diese Gründe stießen auf mein Unverständnis und haben mich sogar ein bisschen geärgert, besonders der letzte. Also habe ich mich dann direkt an Verlage gewandt, von denen ich mir vorstellen konnte, dass so ein Buch in ihr Programm passen würde, ich glaube, 15 waren es insgesamt, habe ein Exposé und Leseproben hingeschickt und gewartet. Das dauerte lang. Verlage werden heutzutage mit Manuskripten überschüttet, haben aber meist nicht genug Mitarbeiter, um das alles gründlich zu sichten und zu beurteilen. Irgendwann müssen die Regale leergeräumt werden, um neuen Manuskripten Platz zu machen... Die Autoren, die etwas eingereicht haben, bekommen dann meist nur ein Formschreiben, sie sollten die Absage nicht als Qualitätsurteil missverstehen, aber man könne ihr Manuskript nicht veröffentlichen usw. Solche Briefe trudelten nach und nach auch bei mir ein. Irgendwann, ich schrieb schon längst an meinen *Slalom*-Geschichten, kam dann die Zusage vom **Osburg Verlag** .

Mit *Slalom* war es noch schwieriger. Alle Personen aus dem Literaturbetrieb, die ich mittlerweile kannte, sagten mir, das Thema Homosexualität sei bei den Verlagen unbeliebt, das wolle niemand haben. Erzählungen seien beim deutschen Lesepublikum generell unbeliebt, die wolle niemand lesen. Und bei den Verlagen, die sich auf schwule und lesbische AutorInnen spezialisiert haben, würde ich sicher ebenfalls auf Ablehnung stoßen, weil ich ja selbst weder schwul noch lesbisch sei... Da hatte ich also voll ins Schwarze getroffen! Im Internet fand ich ganze drei Verlage, die noch regelmäßig Erzählungen veröffentlichen. Denen habe ich Leseproben geschickt. Die Zusage vom **fhl Verlag** kam dann sehr schnell. Der Verleger fand auch das Thema gut.

cw: Was fasziniert Sie am Schreiben?

Es fasziniert mich die Möglichkeit eine bestimmte Atmosphäre, ein bestimmtes Problem oder eine Spannung zwischen Personen so in Worte zu fassen, dass auch Fremdes für andere nachvollziehbar wird, dass die Leser mit der Figur mitfühlen und mitfiebern. Der Klang der Sprache ist für mich auch sehr wichtig. Wenn ich eine Geschichte ungefähr im Kopf habe, versuche ich zunächst dafür den passenden Ton zu finden. Das kann eine Weile dauern. Wenn der Ton gefunden ist, feile ich meist lange an meinen Texten. Alles muss für meine Ohren gut klingen. Manchmal gelingt mir das auf Anhieb. Aber oft brauche ich sehr lang, bis ich mit dem Klangfluss einer Passage zufrieden bin. Während solcher Phasen gehen mir die Sätze Tag und Nacht im Kopf herum, und seltsamerweise finde ich Lösungen dann eher im Halbschlaf oder beim Geschirrspülen als an der Tastatur. Sprache ist für mich etwas sehr Musikalisches. Sicher hat das damit zu tun, dass ich viel Musik mache.

cw: In Ihren Werken werden Schauplätze anschaulich beschrieben. Wie recherchieren Sie für Ihre Veröffentlichungen?

Wenn bestimmte Straßen, Gebäude oder Gegenden sehr konkret vorkommen sollen, fahre ich dort hin und gucke mir das an. Manchmal genügt eine Internet-Recherche, aber meist ist es doch wichtig, das Flair des Schauplatzes einmal selbst zu erleben, die Luft einzuatmen, die Geräusche zu hören.

cw: Was sind Ihre nächsten Projekte und wann erscheint Ihr nächstes Werk?

Ich arbeite im Moment an einem umfangreicheren Roman, der erst zu einem Drittel fertig, also noch ziemlich

unfertig ist. Viel möchte ich darüber noch nicht verraten. Es ist eine Art Familienroman. Um Homosexualität geht es da eher nicht, um „Anderssein“ aber schon. Große Teile der Geschichte spielen in vergangenen Zeiten, die ich selbst nicht erlebt habe. Deshalb musste und muss ich viele Details recherchieren, was sehr zeitraubend ist. Ich denke, anderthalb Jahre brauche ich mindestens noch dafür, einen Verlag muss ich ebenfalls dafür suchen. Wann das Buch erscheint, kann ich deshalb noch nicht sagen.

cw: Sehen Sie sich heute eher als Lehrerin oder als Schriftstellerin?

Lehrerin war ich ca. 30 Jahre lang. Seit sechs Jahren arbeite ich als Autorin. „Schriftstellerin“ ist ein etwas hochtrabender Begriff. So würde ich mich nur nennen, wenn ich auch von den eigenen Büchern leben könnte. Das können die wenigsten.

cw: Was ist das für ein Gefühl, wenn Sie Monate an einem Werk gearbeitet haben und dann das Buch beenden?

Ein schönes! Die Aufregung des Schreibens legt sich dann, etwas kommt zur Ruhe. Andererseits bin ich, wenn das Buch dann erscheint, natürlich sehr gespannt auf die Reaktionen. Und ich habe so viele Ideen für weitere Projekte! Oft ist schon das Recherchieren so interessant, dass ich wahrscheinlich schreiben werde, bis ich uralt und tattrig bin. Mal sehen, wie lange noch.

cw: Dann darf man also gespannt sein. Vielen Dank für das Interview!

Sabine Huttel liest am **Dienstag, 26. Juni**, um 19 Uhr 30 im Kölner Jugendzentrum **Anyway** in der Kamekestraße 14 aus *Slalom*.

Eine Buchrezension zu *Slalom*.

Sabine Huttels **Homepage**.

Autor: Ansgar Skoda **Bilder:** Osburg Verlag (Bild 1), Ansgar Skoda (Bild 2), fhl Verlag (Bild 3) /
11.06.2012

**Artikel
drucken**